

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenseite oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 30. April d. J. dem Vorsteher des politischen Bezirksamtes der Umgebung von Laibach, Thomas Glantschnigg, anlässlich dessen Versetzung in den bleibenden Ruhestand, den Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung allergnädigst zu erkennen zu geben geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 26. d. M. dem Hof- und Ministerial-Sekretär im Ministerium des kais. Handels und des Neukeren, Gustav Buhl den Titel und Charakter eines Sektionsrathes huldreichst zu verleihen, dann den Legations-Sekretär bei der Bundes-Präsidialgesandtschaft in Frankfurt, Adolf Braun, und den bisherigen Honorar-Legations-Sekretär Gustav Grafen Blome zu wirklichen Legationsrathen allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 22. Mai d. J. den ersten Komitats-Kommissär Adolf Eckhardt zum Komitats-Vorstand in Ungh allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliebung vom 28. Mai d. J. den Vorstand der bestandenen Steuer-Distrikts-Kommission in Kaschau, Andreas v. Gömöry, den Stuhlrichter im Kaschauer Verwaltungsgebiete, Johann Kotassevich, dann die Statthalterei-Sekretäre Johann Spohn und Alois Graf Cerrini, zu Statthaltereiräten für Ungarn allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister des Innern hat den Kreis-Kommissär zweiter Klasse in Mähren, Anton Laurent, zum Statthalterei-Sekretär bei der mährischen Statthaltereie ernannt.

Der Minister des Innern hat die Statthalterei-Konzipisten Doktor Johann Wegscheider und Johann Cacic zu Kreis-Kommissären dritter Klasse in der serbischen Wojwodschast mit dem Temeser Banate ernannt.

Das k. k. Finanzministerium hat den Kontrollor der Landeshauptkassa in Lemberg, Karl Preißler Edlen von Tannenwald, zum Direktor der genannten Landeshauptkassa ernannt.

Das Finanzministerium hat den Finanzrath und Finanz-Bezirksdirektor Marbias Guth über sein Ansuchen von Ungvar nach Kaschau zu versetzen und die hiedurch erledigte Finanz-Bezirksdirektorstelle zu Ungvar mit dem Titel und Charakter eines Finanzrathes dem Sekretär der Finanz-Landes-Direktions-Abtheilung zu Preßburg, Peter Leeb, zu verleihen besunden.

Das Finanzministerium hat zu Finanz-Bezirks-Direktoren mit dem Titel und Range von Finanz-Räthen im Verwaltungsgebiete der Großwardeiner Finanz-Landes-Direktions-Abtheilung und zwar für Großwardein den Finanzwach-Ober-Inspektor Karl Faulhaber und für Debreczin den Finanz-Sekretär Alois von Andreansky, beide in Verwendung bei der Finanz-Landes-Direktions-Abtheilung zu Dedenburg, ernannt.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat die Supplenten Wenzel Hoyt am Znaimer und Franz Gottbard am Jglauer Gymnasium zu wirklichen Gymnasiallehrern ernannt.

Die k. k. steierm. illyr. k. k. Finanz-Landes-Direktion hat die Konzeptspraktikanten Alexander v. Lehmann und Alexander Tengg zu definitiven Finanzkonzipisten der III. Gehaltsklasse für den Dienst bei den steier. illyr. k. k. Finanzbehörden ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Vom Kriegsschauplatze.

Aus Garlasco, 28. Mai, wird der „Gazzetta di Milano“ geschrieben:

Der Feind beginnt einzusehen, welche Wichtigkeit die von der österreichischen Armee zwischen dem Po, der Sesia, dem Ticino und der Angogna eingenommenen Stellungen haben. Unser Heer hält ein strategisches Quadrat besetzt, welches von den Streitkräften, die uns gegenüber stehen, schwer wird durchbrochen werden können, und so lange wir uns in dieser Stellung behaupten, kann kein Armeekorps ungestraft weder die Lombardei vom Ticino aus angreifen, noch den Uebergang über den Po nach den Herzogthümern versuchen. Bloß um uns zu zwingen, unsere Operationsbasis aufzugeben, wurde die Expedition von Garibaldi ins Werk gesetzt; aber kein Mann von den Unserigen rührte sich. Seine Versuche können die großartigen Operationen, welche den Ausgang des gegenwärtigen Feldzuges bedingen, in keiner Weise modifiziren. Die Franzosen, welche das Defilé zwischen Tortona und Casteggio besetzt halten, suchen jetzt eine Flankenbewegung auszuführen und möchten, wenn es ihnen möglich wäre, den linken Flügel auf den Po in der Umgegend von Torre Berretti, den rechten auf Bobbio und die ersten Anhöhen der Apenninen stützen. Die Unserigen werden diese Evolution gewiß nicht gestatten. Der Uebergang über den Po ist nicht möglich, so lange der tapfere Benedek bei Comello steht; die in Bobbio aufgestellten Truppen fürchten weder den Andrang, noch die Demonstrationen der französischen Generale. Der König Viktor Emanuel verschauzt sich hinter den Höhen von Monferrato und wartet auf den günstigen Augenblick, um hervorzubrechen; wenn der Kanonendonner am Po erschallt, wird er die Sesia ins Auge fassen, in der Hoffnung, auf einen nicht zahlreichen Feind zu stoßen und einen wohlfeilen Sieg zu erringen.

— Eine Korrespondenz der „Sierza“ aus Garlasco, vom 28. Mai, bestätigt, die französischen Chas-

Fenilleton.

Die österr. Truppen in Deutschland.

Nichts charakterisirt die Stimmung Deutschlands besser, als das Gefühl, welches sich beim Durchzug unserer Truppen durch Sachsen und Baiern kundgab. Das Erscheinen der österreichischen Uniform wirkte wie ein Funke in eine Pulvertonne. Allenhalben brach ein Jubel und eine Begeisterung durch, welche an das Jahr 1813 lebhaft erinnert. Nicht eine Schichte oder ein Stand, die ganze gesammte Bevölkerung erhob sich allenhalben, um die Braven zu begrüßen. Das war keine Veranstaltung, keine durch Polizeibehörden hervorgerufene Demonstration. Wo die Behörden theilnahmen, folgten sie bloß dem Zuge des eigenen Volkes, dem sich am Ende keine Obrigkeit entziehen kann. Die Männer der Feder und jene des Schwertes wetteiferten gleichmäßig mit jenen vom Webestuhl, die Braven zu bewirthen und ihnen ein freundliches Andenken an die Stämme an der Ikar und an der Elbe mitzugeben. Deutschland und Europa schaut auf die Kämpfer am Po und an der Sesia. Der Sieg Oesterreichs ist der Sieg des Weltheilens. Dieß sagt dem Volke, das nicht viel räsomirt aber stark fühlt, der gesunde Instinkt, und der machte sich beim Durchziehen unserer Soldaten von Böhmen nach Tirol Luft. Dem Privatbriefe eines Offiziers, der

bereits an seinem Bestimmungsorte, Innsbruck, angelangt ist, entnehmen wir hierüber Folgendes:

„Wir sind glücklich nach dreitägiger Fahrt um 1 Uhr Nachts in Innsbruck angelangt. Unsere Fahrt gleich einem wahren Triumphzug, ich habe in meinem Leben dergleichen nie erlebt, hoffe es auch kaum mehr zu erleben; überall, wo wir bei Städten vorbeifuhren, erwartete uns die Bevölkerung und brach bei unserer Ankunft in tausendstimmige Vivats aus, aus allen Fenstern wehten uns Fahnen und Schaufstücher entgegen. An der Grenze von Böhmen und Sachsen ging der Jubel erst recht los. In Dresden angekommen, erwarteten uns bei 20.000 Menschen und sämmtliche sächsische Offiziere mit der Regimentsmusik, wir wurden von ihnen förmlich aus den Waggonen gezogen; Zelte standen bereit, die Musikbände stellten sich auf und wir wurden aufs Beste bewirthe. Unzählige Toaste wurden auf den Kaiser von Oesterreich und den König von Sachsen ausgebracht.

„Elegante Herren und Damen aus den vornehmsten Ständen regalirten die gemeinen Soldaten mit Bier und feinen Zigarren, auch wurden ihre Feldflaschen mit Bier wohlgefüllt. Sächsische Offiziere tranken mit uns Brüderschaft, unzählige Küsse wurden ausgetauscht und bei der Abfahrt erschütterten tausende Vivats die Luft. So fahren wir weiter gegen Leipzig; auf dem ganzen Wege wiederholte sich dasselbe Schauspiel, auf allen Stationen warteten die Leute mit Kannen voll Bier und allerlei Lebensmitteln, die sie den Gemeinen übergaben. In Leipzig kamen wir um 11 Uhr Nachts an, wo wir von einer Deputation des Stadtrathes und wieder von sächsischen

Offizieren erwartet wurden; auch hier derselbe Jubel, dieselbe Bewirthing. Hier nahm sich jeder Bürger 4—6 Soldaten, einen unter den rechten, einen unter den linken Arm, zwei gingen voraus, und so führten sie dieselben in die Restauration und zwangen ihnen Essen und Trinken förmlich auf. Jede Kompagnie bekam außerdem vom Stadtrath 500 Stück Zigarren. Großartige Zelte waren errichtet, überall wehten schwarzgelbe Fahnen, der Bahnhof war mit ungeheuren Pechpfannen beleuchtet. Nachdem man uns bewirthe hatte, führte man uns mit Laternen in der Stadt umher und zeigte uns die Hauptplätze, damit wir wenigstens einen klaren Begriff von Leipzig bekämen. Am andern Tage wurden wir, sobald es hell wurde, wieder auf allen Stationen erwartet; die Mädchen warfen uns die schönsten Blumenkränze in die Waggonen, und wir waren genöthigt, während des Tages beinahe immer die Mützen in der Hand zu halten und mit denselben zum Waggon hinauszuwinken. Es läßt sich kaum mit Worten ausdrücken, welchen Enthusiasmus unsere Fahrt durch Sachsen und Baiern hervorrief; wir standen einige Male die Thränen in den Augen, und selbst W., dem alten Handegen, peilten Thränen in den Augen. In Bamberg Abends wieder Tausende von Zuschauern, Offiziere, Musik und festliche Bewirthing unserer Leute. So ging es durch Sachsen, Altenburg, Neuß, Schleiz und Baiern fort. Doch der glänzendste Empfang hatte unser erst in München. Am Bahnhof wurden wir von sämmtlichen Offizieren der Garnison, einer Deputation der Studenten, der Bürgerschaft und von nicht weniger als 30.000 Menschen erwartet. Außer-

feurs hätten viele österreichische Verwundete, die auf dem Schlachtfelde lagen, mit Bayonettschiffen gerödet. In einem aufgefangenen Briefe eines Soldaten vom piemontesischen Regiment Monferrato heißt es, letzteres sei auf ein Drittel zusammengeschmolzen.

— Dem Briefe eines Offiziers ist folgende lebendige Darstellung des Gefechtes bei Montebello entnommen.

Am 20. Früh um 5 Uhr marschirte unser Grenadier-Bataillon (Heß) über Bioni, wir vom 2. Bataillon und das 2. Bataillon G. H. Karl vom 3. Korps rechts von ihnen nach Casteggio, das vom Feind besetzt ist. Mehrere Spione werden eingebracht. Um 12 Uhr wird der Feind in Casteggio angegriffen und verläßt daselbst nach kurzem Gefechte. Um halb 2 Uhr greift unser Grenadier-Bataillon den Feind bei Montebello an und wirft denselben bis gegen Genestrello. Eine Division feindlicher Uhlanen wird durch eine Eskadron Haller Husaren attackirt und schändlich gebauen. Eine Eskadron feindlicher Uhlanen will unser Grenadier-Bataillon attackiren. Dieses formirt Quarrée. Die Uhlanen wenden sich hierauf gegen das auf der Eisenbahn vorrückende Bataillon Rainer, um dasselbe anzugreifen, werden aber von diesen so angeschossen, daß von der ganzen Eskadron nur 4 Mann im Sattel bleiben, alles andere liegt todt und verkrümelt am Boden. Die halbe zwölfpfündige Batterie unter Oberleutenant Profesch sprüht Tod und Verderben in die feindlichen Reihen. Unsere Gegner sind mit Ausnahme der Kavallerie lauter Franzosen. Bis daher ging alles gut. Allein die andern Truppen haben einen weiteren Weg zu hinterlegen und kommen nicht gleichzeitig an. In Folge dessen werden unsere braven Grenadiere und das tapfere 3. Jäger-Bataillon nach mehrmaligen Stürmen in Front und linker Flanke angegriffen und sie müssen weichen. Der arme Major Santos fällt an der Spitze seines Bataillons. Von Heß-Grenadiere fällt Lieutenant Hollub, 3 Offiziere werden verwundet, die Leute fallen nach allen Seiten. Jetzt kommt unser Bataillon an, marschirt durch Montebello, wo alle Thüren und Fenster verschlossen sind. Ich soll mit meiner Kompagnie ein Kloster besetzen, und eben sind die Zimmerleute daran, das Thor einzuhauen, als ich Gegenbefehl bekomme und mit 2 Zügen als Plänkler unsere rechte Flanke decken soll, in die der Feind durch das Zurückdrängen der früheren Kolonne bereits gekommen war. Ein Kommando folgt dem andern, aus allen Fenstern wird auf uns geschossen; die Häuser müssen schon früher vom Feind besetzt gewesen sein. Ich erhalte den Befehl vom Borgo hinunter auf die Hauptstraße zu eilen, und dort den Feind zu attackiren; ich eile schnell vorwärts und ebe ich mich versee, bin ich ganz von meinem Bataillon getrennt. Ich schreibe mich an die 3. Jäger an, wir stürmen gegen Montebello, der Sturm wird abgeschlagen. Ich sammle rückwärts meine Leute und viele andere Versprengte von den Grenadiere; noch 5 Mal stürmten wir gegen die Anhöhe. Doch der Feind löst aus Tortona immer frische Truppen mit der Eisenbahn kommen, welche ausgerubt und ohne Tornister, mit vollem Magen, ihre im Feuer gewesenen Truppen ablösen, während unsere braven Soldaten nach einem stündigen Marsche, ohne einen Bissen gegessen oder einen Tropfen getrunken zu haben, fortwährend von neuem angreifen, mit gepacktem Tornister auf dem Rücken. Ich habe nicht Zeit, Dir alle Epizoden zu berichten, nur

dem waren dort auch zwei Grenkompagnien bairischen Militärs mit Regimentsmusik aufgestellt.

„Betäubender Jubelruf empfing uns, und obwohl der ganze Bahnhof mit Seilen abgesperrt und eine Menge Militär zur Einhaltung der Ordnung aufgestellt war, so drängten sich die Zuschauer so dicht an uns heran, daß die Seile zerrißen, das ganze Militär an die Wagen gedrängt ward und wir uns genöthigt sahen, die bairischen Offiziere in die Waggons hineinzuziehen, damit sie nicht erdrückt würden. Beim Zurücken, kein Befehl konnte dem Trange der Menge Gehalt thun, unsere Leute wurden aus den Wagen herausgehoben, unter die Menge vertheilt, und sorging es mit ihnen zum Essen und Trinken. Du hättest unsere Balachen sehen sollen, wie sie in gehobnem Gesühle des österr. Soldaten mit den Mündnerinnen herumholzirten. Für uns waren wieder Zelte, mit schwarzgelben Fahnen dekoriert, errichtet, an denen die Aufschrift: „Hoch die österreichische Armee!“ zu lesen war. Bei der Tafel hatten die bairischen Offiziere die Freundlichkeit, uns selbst zu bedienen; der König von Baiern schickte uns aus seinem Hofkeller Bockbier. Ein solches Bier habe ich nie getrunken und werde es auch nie wieder zu trinken bekommen, das ist eine neue Sorte Aektar.

„Es würde vieler, vieler Bogen bedürfen, um die Fahrt haarklein zu beschreiben; aber ich sage dir, wenn die französische Gefandtschaft diesen Empfang von München und Dresden aus an Louis Napoleon berichtet, so wird sich dessen froher Muth eben nicht gehärtet und gehoben fühlen. (Oest. Ztg.)

was meine Kompagnie angeht, schreibe ich. Mein Feldwebel Schmidt wird von mir angewiesen, vor mir eine Plänklerkette zu formiren, trifft dort den vorerwähnten Oberleutenant Profesch mit 2 12pfündigen Geschützen, welcher mit denselben stehen bleibt und durch seine Ruhe und Entschlossenheit den Feind verhindert, uns nachdrücklich zu verfolgen und uns einen furchtbaren Verlust beizubringen. Mein Feldwebel findet ihn ohne Bedeckung. Ohne sich zu bedenken, bildet er dieselbe, stellt die Leute gedeckt auf und vermischt sein Feuer mit jenem der Geschütze. Ich hatte ihn schon für verloren. Endlich, während wir den 3. Sturm machen, rückt er mit dem Zuge bei mir ein, nachdem die Geschütze die letzte Patrone verfeuert hatten. Nach 7 Uhr beginnt der Rückzug, da unsere Mannschaft schon ungeheuer erschöpft ist und der Feind sich durch fortwährende Zuzüge von Tortona auf nahezu 50.000 Mann verstärkt hatte, während wir nur 10 Bataillone ihm entgegen stellen konnten, da die Unterstützungs-Brigaden noch zurück waren. Der Feind verfolgt uns scharf; da ruft unser braver Major, Graf Thun, vom Grenadier-Bataillon Heß: „Die Freiwilligen vor!“ Auf diesen Ruf machen sämtliche Offiziere und Mannschaft der zwei Bataillons Heß Front gegen den Feind, treiben denselben mit dem Bayonet zurück und ermöglichen so den geordneten Rückzug der rückwärtigen Truppen hinter Casteggio.

Nach 8 Uhr wird das Gefecht abgebrochen, der Feind stellt seine Verfolgung vollkommen ein, und wir sammeln uns hinter Casteggio, wo uns eine eben angekommene Brigade, die in Schlachordnung aufgestellt ist, aufnimmt. Unser 2. Bataillon ranste sich bis gegen 8 Uhr in den Gassen Montebello's herum, wo die Unsern mehrmals mit den Franzosen handgemein wurden. Die ganze Nacht hindurch marschirten wir auf einem sehr schlechten Wege bis am andern Morgen in den Brückenkopf bei Vaccarizza. Ich erbielt beim Kampfe 4 Streifschüsse; einen an meinem Tabaksbeutel, den ich an der Brust hängend trug und 3 in meine ungarischen Antestiefeln von Zuchten. Am besten gefällt es mir, daß unsere Leute nicht im geringsten niedergeschlagen, sondern im Gegentheil erst jetzt recht warm geworden sind, und die Gelegenheit herbeizueilen, sich recht bald wieder mit den Franzosen messen zu können, um es ihnen zehnfach heimzuzahlen. Und ich und wir alle theilen diesen Wunsch vom ganzen Herzen, denn ich bin überzeugt, daß unsere Leute, da sie einmal Pulver gerochen, erst recht wünschlich, dieses Parfüm recht bald wieder einathmen zu können und zuversichtlich wird das nächste Mal der Sieg unser sein und zwar bei einer entscheidenden Schlacht, was diese nicht war, indem es bloß eine scharfe Rekognoszirung war, um des Feindes Stärke und Stellung kennen zu lernen.

Nachschrift. Unser Lieutenant Hollub, den man für todt hielt, ist nur stark verwundet in die Hände des Feindes gefallen, und schrieb aus Alexandria an seinen Vater; er wird dort recht gut behandelt. Vielleicht erhalten wir noch Nachricht, daß auch die Andern leben.

— Zu den Berichten über das Treffen von Montebello, die wir bisher gebracht, haben wir noch einen Nachtrag zu machen.

„Im Gefechte von Montebello hieb der Rittmeister Nemeth den feindlichen Schwadronskommandanten Conte Scassi nieder. (Die Einzelkämpfe österreichischer Kavallerieoffiziere gegen piemontesische Mehren sich; beim Zusammenstoß einer Schwadron Civalart Uhlanen mit piemontesischen Dragonen vor Borgo Verelli am 23. stieß der k. k. Rittmeister Turibius Statocki, ein höchst tapferer Soldat, der sich in den Feldzügen von 1848 und 1849 die goldene und die silberne Tapferkeitsmedaille erkämpft hatte, den feindlichen Führer vom Pferde; auch der Lieutenant Lippe in demselben Regimente tödtete in dieser Affaire einen piemontesischen Offizier.) Wi dieß der Kriegsgebrauch mit sich bringt, bemächtigte sich Rittmeister Nemeth der Waffen seines Gegners. Beim Suchen nach etwaigen Briefschaften und Depeschen entdeckte er in der That ein Packet Briefe und steckte es, gleich einem am Leibe des getödteten Offiziers gefundenen Amulet, zu sich. Bei Besichtigung der Briefe fand es sich, daß dieselben an die Schwester des Grafen nach Genua adressirt waren und so viel Zärtlichkeit und Bruderliebe athmeten, daß der wackere Rittmeister es für seine Pflicht hielt, diese Ergüsse eines warmführenden Bruderberzuns der unglücklichen Schwester zukommen zu lassen. Als Erinnerung an das Opfer seines tapfern Armes schloß er das Amulet der Sendung bei. — Nach demselben Gefechte fanden unsere Sanitätsoldaten einen todtten Jäger, der seine Büchse kramphast umfaßt hielt, so daß man sie ihm nur mit Macht entreißen konnte. Er lag nicht allein, sondern um ihn herum fand man 3 Franzosen todt am Boden, welche er mit seinem Kolben erschlagen hatte, wie ihre Wunden bewiesen. So oft die französischen Todtengräber einen Jäger beerdigten, thaten sie dieß mit entblößtem Haupte.

Am Morgen nach dem Gefechte von Montebello

meldete sich der Hauptmann Baron Szlanovicz von Rainer-Infanterie freiwillig zu einer Schleidpatrouille auf dem rechten Po-Ufer von Panarana gegen Boghera zu, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob der Feind sich auf einen Angriff unserer Stellungen vorbereite. Er setzte mit 8 Mann seines Regiments in einer Barke über den Po und rückte vorsichtig vor; plötzlich sprengten 20 Lanziere unter einem Offizier auf das kleine Häuflein ein, das rasch einen Klumpen formirte, überritten wurde, aber sich neuerdings sammelte und so energisch Widerstand leistete, daß der Feind einen Offizier und 1 Pferd todt und 7 Verwundete auf dem Platze ließ und sich so eilig zurückzog, daß der tapfere Hauptmann, der 2 Verwundete mitschleppte, seine Barke besteigen und über den Fluß zurückkehren konnte.“

— Der Jubel in Turin über die eingetroffene Franzosenhilfe scheint keineswegs so allgemein zu sein, als man gewöhnlich glauben machen möchte. Es lautet fast wie ein Verischmack der Dinge, welche kommen dürften, wenn man in dem Brief eines Demokraten aus Turin folgende, durch ein der italienischen Bewegung sehr freundlich gestimmtes Organ veröffentlichte Worte liest: „Es weht bei uns etwas von Cayenne-Lust. Die Presse ist geknebelt und die persönliche Freiheit aufgehoben. So kann's und darf's nicht fortgehen. Es müssen andere Saiten aufgezoogen werden.“

— Die „Oest. Z.“ theilt aus einem Schreiben von einem Hauptmann im Generalstabe unserer italienischen Armee folgenden heldenmüthigen Zug eines unserer tapferen Soldaten mit: „Bei einem der jüngsten Gefechte war der Fahnenträger eines Infanterie-Regimentes so unglücklich, seinen rechten Arm zu verlieren; der danebenstehende Offizier übergibt die Fahne dem nächsten Manne der Truppe; doch nicht sobald war dieß geschehen, als eine feindliche Kugel daher saust und auch den kaum zu dieser Würde gelangten zu Boden streckt. In diesem kritischen Momente stürzen zwei Zuaen auf die unbeschützte Fahne und entfliehen mit derselben. Doch kaum hatte Einer der Unserigen gesehen, wie die Feinde mit dem Kleinode davon eilen, so jagt er den Fliehenden nach, schießt den einen Zuaen nieder und überwältigt mit dem Kolben seines Gewehres den Andern, entreißt ihm die Fahne und bringt sie triumphierend wieder zurück. — Dieser Brave ist nach der Versicherung des Schreibers, ein Jüngling von 18 Jahren und noch nicht 14 Tage Soldat. Ein Land, das solche brave Söhne hat, kann getrost den Kampf für sein heiliges Recht beginnen.“

— In den schönen lustigen Epitälern von Pavia sind jetzt 360 verwundete Soldaten und 21 Offiziere auf das Beste untergebracht. Alle, auch die Schwerverwundeten, sind von einer Heiterkeit, die am besten als Urtheil dienen kann über den Geist, der unsere Truppen besetzt. Besonders die Jäger des 3. Bataillons und das durch seine unverwundliche Laune bekannte Regiment Freiherr v. Heß (Niederösterreich) liefern die originellsten Belege für die Todesverachtung und die Kampflust, die sie begeistern.

— Für die Verpflegung der französischen Armee in Sardinien scheint nicht sonderlich gesorgt zu sein. Trozdem französische Blätter uns täglich berichten von den trefflichen Anstalten, von den ungeheuren Vorräthen, die nach Italien geschickt werden, um die Armee zu verproviantiren, muß dieselbe doch empfindlichen Mangel leiden.

Ein junger Soldat, welcher in Boghera liegt, schreibt: „Man fängt an, das Gend zu verspüren, worüber ich mich nicht beklage, denn ich leide gern, um die Epauletten und das Kreuz zu verdienen. General Trochu sagte gestern zu uns: „Kinder, wenn ich Euch nicht öfter aufsuche, so geschieht das, weil ich viel arbeite, um Euch in diesem Lande ohne Hülfquellen zu ernähren. Jeden Tag suche ich das Brot für den folgenden Tag, jeden Tag suche ich den vierten Heller zu meinem Sou.“ Sechs und dreißig Stunden lang fehlte es uns an Brot, und man mußte ohne Brot auskommen. Die Waren sind außer altem Preise, und für einen Frank hat man kaum ein Brot von anderthalb oder zwei Pfund. . .“

Die österr. Freiwilligen von 1859.

„Frankreich,“ so heißt es in einem von der „Wr. Ztg.“ unter obigem Titel veröffentlichten Artikel, „scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, Freiwillige zu erwecken — d. h. solche, die sich ihm entgegenstellen. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts hat es in Oesterreich, Spanien, Preußen, Rußland und Deutschland nach einander diesen Geist gegen sich herausgeschworen, und jedesmal ist es demselben erlegen. Gewiß, es wird ihm auch diesmal erliegen!“

„Raum ein Monat ist vergangen, seit unser Kaiser und Herr die Errichtung von Freiwilligen-Korps zu gestatten gerubten, „als eine Maßregel, welche, in der Treue und Hingebung Allerhöchster Unterthanen wurzelnd, zur Vermehrung der militärischen Streitkräfte noch stets namhaft und wesentlich beigetragen

hat.“ Der kaiserliche Ruf hat schnell sein Echo gefunden. Schon bedeckt ein buntes Götterbild alle Werbepflege, und von allen Seiten drängt sich die österreichische Jugend mit jener Kriegsfreudigkeit heran, die noch nie an ihr vermisst wurde.“

„Aus Niederösterreich mit Wien kommen 3 Jäger-Bataillone; aus Oberösterreich 1 Jäger-Bataillon; aus Steiermark 1 Schützen-Bataillon; aus Böhmen 1 Schützen-Korps mit noch zu bestimmender Zahl der Bataillone und 1 Elite-Jäger-Kompagnie; aus Mähren 2 Schützen-Bataillone; aus Ost-Galizien 4 Jäger-Bataillone; aus West-Galizien 1 Infanterie-Bataillon und nebstdem wahrscheinlich 1 Schützen-Bataillon; aus dem Küstenlande mit Krain 1 Jäger-Bataillon; aus der Woiwodschafft Serbien mit dem Temeser-Banat 2 Infanterie-Bataillone und 1 Husaren-Division; aus Kroatien und Slavonien mit dem Komitat und der Stadt Ziume 1 Infanterie-Bataillon, 1 Division leichte Kavallerie und 1 Schützen-Kompagnie; endlich aus den fünf Statthaltereien-Vertheilungen Ungarns 6 Infanterie-Bataillone und 3 Husaren-Divisionen.“

„Aus diesem Ueberblicke geht zugleich hervor, wie jeder der österreichischen Volkstämme dabei durch die seinen Gewohnheiten und Anlagen entsprechende Waffengattung vertreten ist. Der gewichtige Arm des Deutschen und des Slaven handhabt mit sicherem Stoß sein Bayonet; der Sohn des Gebirgs tummelt sich mit dem vertrauten Singsen; der roßgewohnte Magyar schwingt den gefürchteten Husarensäbel.“

Oesterreich.

Wien. Wie groß der Andrang von jungen Leuten zu den freiwilligen Bataillonen in Wien gewesen ist, mag man daraus entnehmen, daß von der Schuster-Zinnung allein sich 206 Gefellen und 60 Lehrlingen engagiren ließen, so daß sich bereits jetzt ein Mangel an Gefellen sehr fühlbar macht.

Triest. 1. Juni. Für das krainisch-küstenländische freiwillige Bataillon sind bereits 139 Mann angeworben.

— In Triest geht eine amtliche Kundmachung die Bevölkerung in Kenntniß, daß in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse der Hafen die Nacht über mittelst einer schwimmenden Barrikade geschlossen wird.

Deutschland.

Berlin. 30. Mai. Von verschiedenen Seiten wird versichert, daß demnächst bei Erfurt die Aufstellung eines preussischen Armeekorps erfolgen solle. Eine Zusammenziehung ansehnlicher Truppenkörper in dieser Gegend würde, ohne daß die Stellung irgend eine Voraussetzung in sich schloße, bedeutende militärische Vorteile gewähren, zumal eine Beförderung der Streitkräfte von dort aus auf das Rascheste nach etwa bedrohten Punkten des deutschen Bundesgebietes bewirkt werden könnte. Aus der in Rede stehenden Maßnahme möchte ferner deutlich hervorgehen, daß Preußen den Entschluß gefaßt hat, die beanspruchte Initiative in Allem, was die Vertheidigung der höchsten deutsch-nationalen Interessen anbetrifft, zur wirklichen That werden zu lassen. Eine derartige Aufstellung scheint übrigens schon seit längerer Zeit beabsichtigt worden zu sein.

Berlin. Die jungen katholischen Kleriker und die evangelischen Theologen sind angewiesen worden, sich als in die Kategorie der Ersatzprediger gehörig zu betrachten und sich zur Erfüllung ihrer Wehrpflicht im Falle eines Krieges zur Aushebung zu stellen. Diese Maßregel gibt uns einen Beweis von dem Ernste der preussischen Rüstungen.

— Die „Kreuzzeitung“ erzählt heute folgende, mit W. v. D. (Wib. v. Döring?) unterzeichnete Reminiscenzen: „Zur Zeit der größten Spannung Oesterreichs und Preußens, iere ich nicht, im Herbst 1850, machte Herr v. Persigny im Auftrage seines Herrn eine Rundreise durch Deutschland und brachte in Berlin einen Mittag bei Herrn v. Prokesch zu. Nach Tisch traten sie in eine Zerstreuung und unterhielten sich längere Zeit angelegentlich, als plötzlich Prokesch mit den Worten zurücksprang: „Mais ce serait une infamie!“ worauf Persigny sehr aufgeregt das Zimmer verließ. Was war geschehen? Herr v. Persigny hatte sich im Auftrage Louis Napoleons erboten, zur Demüthigung Preußens, Oesterreich jede Truppenzahl zur Disposition zu stellen, worauf Prokesch, der allerdings kein großer Freund Preußens, dem Persigny mit dünnen Worten erklärte, „der erste französische Soldat Preußen gegenüber, würde die ganze österreichische Armee an die Seite der Preußen betreten.“ — Prokesch sagte dem Schreiber dieses: „Ich zweifle nicht, daß dieser Mensch nun seglich mit der entgegengegangenen Offerte zum Herrn v. Monteville gegangen; aber um so besser, denn schließlich wird er von diesem dasselbe zu hören bekommen, was ich ihm gesagt: daß Frankreich gegenüber Oesterreich und Preußen nur ein Interesse kenne, das deutsche.“

Frankreich.

Die Lügen und Verleumdungen der französischen Blätter gehen in's Ungeheuerliche. Der „Con-

stitutionnel“ erzählt, 63 österreichische Offiziere hätten sich in einem Hotel in Vercelli ein reichliches Mittagmahl bestellt, und weit entfernt es nachher zu zahlen, vielmehr das Silberzeug gestohlen! — „Patrie“ — ein anerkannt offizielles Blatt — läßt sich schreiben: „Wir sind durch die Ortschaften gekommen, welche die Oesterreicher verwüestet haben; es ist entsetzlich, in Afrika ist man nicht so wild. (Man denke nur an das Grottenräubern. D. N.) Die Oesterreicher haben gestohlen, geplündert, gesengt und gebrannt. In dem Hause, wo ich wohnte, sah ich ein junges Mädchen, das in einen kläglichen Zustand versetzt war. Dergleichen würde man tapferen Soldaten nicht verzeihen, geschweige Glenden, die Saak und Gewehr wegweisen, um auf den Knien die Gnade des Siegers anzurufen. Diese Thatfachen sind eben so viele Schandflecke für die österreichische Armee; unserer Feinde fehlt es an Lebensmitteln, sie sterben Hungers, das ist wahr; aber zwischen erlaubtem Marodiren und dem Verbrechen, oder vielmehr der Insamie, gibt es einen Unterschied, den Männer von Herz zu würdigen wissen.“

Wir sind begierig, wie diese Niederrichtigkeit der Verleumdung sich noch selbst überbieten wird. Denn daß dem Bonapartismus auch dieses Unglaubliche vorbehalten ist, daran zweifeln wir keinen Augenblick.

— Der Korrespondent der „Times“ schreibt aus Paris v. 23. Mai: Die „Amazone“ verließ London am 16. mit 250 Personen, die nach Cayenne verschifft werden sollen. Sie sollte in Lambessa weitere 250 polnische Gefangene, die ebenfalls nach Cayenne gebracht werden, an Bord nehmen.

— Die in Marseille eingetroffenen 49 österreichischen Gefangenen sind von der Bevölkerung ohne alle Schamlosigkeit, ja sogar wohlwollend aufgenommen worden, und die lügenhaften Berichte der französischen Regierungsblätter über die angeblichen Grausamkeiten der Oesterreicher erregten allgemeinen Aufstoß. Man wunderte sich, daß die beiden Offiziere, Aulitz und Anfrichtsberg (?), noch nicht auf Ehrenwort Erlaubniß zu freier Bewegung erhalten hätten; sie würden dann sicherlich viele Einladungen erhalten.

— Eine höchst ergötzliche Anekdote zirkulirt über Marschall Baillaut und über die bekannte heftige Szene zwischen ihm und dem Kaiser, welche seiner Entlassung aus dem Kriegsministerium voranging. Louis Napoleon fragte ihn, ob gewisse Vorbereitungen, die längst angeordnet waren, getroffen seien, und der Marschall, der nicht direkt Ja oder Nein zu antworten wagte, sagte, er wolle sogleich deshalb anfragen. Er schrieb oder telegraphirte sofort aus den Tuilerien an den betreffenden Beamten des Kriegsministeriums und fügte am Schluß hinzu: „Antworten Sie: Ja!“ Louis Napoleon, der begreiflicherweise im Kriegsministerium seine Vertrauten hat, wurde auf der Stelle von diesem Manöver unterrichtet, daher die Szene.

Dänemark.

Aus Kopenhagen wird geschrieben: Wie verschieden und einander widersprechend auch sonst die Anschauungen der verschiedenen Organe der dänischen Presse sind, so hat doch keines im Hinblick auf die jetzige politische Situation offen Partei für das von Deutschland unterstützte Oesterreich genommen und für das Waffenglied des Habsburg'schen Kaiserhauses seine guten Wünsche ausgesprochen. Das wäre auch unnatürlich. Es treten in sämtlichen Hauptorganen dieser Presse mannigfache Zeichen großer Sympathie für Frankreich und Sardinien hervor.

Türkei.

Moskar, 18. Mai. Am 10. d. M. bezog sich eine Abtheilung regulärer Truppen nach dem Dorfe Napta, in der Nähe von Zujul, legte dort Feuer an und nahm 300 Schafe weg. Man erwartete zu Trebigne blutige Wiedervergeltung seitens der Bewohner von Napta gegen irgend ein türkisches Dorf. — Es bewährt sich alle Tage mehr, daß die Montenegro's seit mehr als einem Monat bei allen einzelnen Angriffen, welche die Insurgenten gegen die Türken unternommen haben, mit diesen gemeinschaftliche Sache gemacht haben; ebenso bei allen Mäuerereien, die in der Herzegowina verübt wurden. — Derwisch Pascha befindet sich immer noch hier und erwartet Verstärkungen aus der Hauptstadt. Die Aushebung von Unregelmäßigen stößt auf ernstlichen Widerstand. Sie weigern sich zu marschiren, indem sie aus Erfahrung wissen, daß es für sie während eines Feldzuges weder Verköstigung noch Rationen für ihre Pferde gibt. — Eine griechische Kirche, nahe bei Trebigne, die „heil. Dreieinigkeit“ genannt, ist mit dem beigelegenen Kloster ein Raub der Flammen geworden. Man schreibt die Einäschung dem Zufall zu. — Eine Karawane, aus mehreren Ladungen mit Lebensmitteln bestehend und sich von Nevesine nach Gazko begebend, wurde von einer aus 50 Montenegro's bestehenden Bande, welche sich in den Hinterhalt gelegt hatte, angefallen. Von den regulären Soldaten, welche diese Karawane begleiteten, haben sechs das Leben verloren.

(Temev. Ztg.)

Rußland.

Gegen die Enthaltensamkeits-Bewegung beginnt ein höherer Einfluß sich geltend zu machen. Der Minister des Innern warnt nämlich in einem Rundschreiben alle Gemeinden gegen die neuerdings häufige Gewohnheit, Strafen gegen solche zu verhängen, welche das Gelübde der Enthaltensamkeit gebrochen. Das sei ungesetzlich, auch wenn es auf freiwilligem Beschluß der Mitglieder beruhe. Sie sollten sich der Mäßigkeit befehlen; aber Unwägige zur Rechenschaft zu ziehen, überschreite ihre Befugniß. Es ist bekannt, daß die Haupteinnahme der russischen Regierung in der Brauntweinpacht besteht, und daß letztere durch die Ausbreitung der Enthaltensamkeits-Bewegung ernstlich bedroht ist.

Ostindien.

Nach einer ziemlich verworrenen Darstellung der „Overland Bombay Times“ vom 26. April war es allerdings der Verrath Maun Singh's von Pauri (Powrie), welchem die Engländer die Gefangenennahme des so lange verfolgten kühnen und schlaunen Partiegängers Tantia Topce zu verdanken hatten. Jener Hauptling, der zu Tantia's Offizieren und Freunden gehörte, hatte sich am 2. April bei Mahudra (früher war der Name Mahudra geschrieben) an den Major Meade ergeben und eröffnete demselben einige Tage darauf — wahrscheinlich um sich seinen eigenen Pardon zu erkaufen — daß Tantia Topce sich in Dschungel bei Parone befände und übermüdet werden könne. Er übernahm die Führung einer kleinen Abtheilung Sepoy's-Infanterie, legte sie in der Nähe des bezeichneten Ortes in Hinterhalt, verfügte sich dann selbst zu Tantia und als dieser am 7. April Nachmittags zur Siestazeit im Schlafe lag, schlichen die Soldaten heran und bemächtigten sich des Unglücklichen, dessen Waffen der Verräther im voraus beseitigt hatte. Zwei Panditas (brahmanische Schriftgelehrte, Pandits nach englischer Schreibart) reiteten sich durch die Nacht. Tantia hatte sich bereits 25 englische Meilen weit entfernt, um sich mit Rao Sahib zu vereinigen, als ihn Maun Singh zur Umkehr bewog. Der Gefangene wurde sofort in einem Duli (Tragstuhl) nach Sipri gebracht, wo er am 13. April ankam. Sogleich versammelte sich ein Kriegsgericht, welches bis zum 16. saß. Tantia war mit Hand- und Fußschellen gefesselt und unter einer starken Wache des dritten europäischen Regiments der Bengal-Armee. Die Anklage, die ihm vorgelesen wurde, lautete dahin: daß er als britischer Unterthan, auf britischem Gebiet wohnhaft, sich durch bewaffneten Aufstand gegen seine Regierung der Rebellion schuldig gemacht habe. Tantia benahm sich mit ruhiger Fassung und hatte gleich Anfangs erklärt: er brauche kein Gericht, sondern wünsche nur von seinem Glend (dabei hob er seine gefesselten Hände empor) so schnell als möglich erlöst zu werden.

Am 18. April Nachmittags ward er aus dem Duli in einer Kutsche nach dem Hinrichtungsplatz abgeführt. Der Galgen war von einem starken Garte, mußte europäischer Truppen, umstellt, nah und fern über die Ebene und jede kleine Erhöhung von weißgekleideten Eingebornen besetzt, welche dem traurigen Schauspiel in ängstlicher Stille zusahen. Nachdem dem Mahrattenfürsten die Galgenstrafe in getreuer Uebersetzung nochmals verlesen war, befragte er nach Abnahme der Fußschellen die schwache Leiter so fest als es seine Handfesseln erlaubten, oben auf der „Plattform“ ward er kniendrecht zusammengeschnürt, d. h. die Füße gefesselt und die Hände auf den Rücken gebunden; der Delinquent unterstützte selbst die Operation, indem er seinen Kopf ruhig in die Schlinge steckte: dann stieß der Henker — ein englischer Sergeant — das Brett weg und der tapfere Mann, der noch unlängst an der Spitze von 10,000 Reitern galoppirte, hing kurze Zeit zappelnd („tanzt auf Nichts“, wie der englische Galgenbummer es ausdrückt), dann war's vorbei und die „Mehlers“ wurden herbeigerufen ihn zu strecken (to drag him straight). Die Leiche blieb bis nach Sonnenuntergang hängen. „So“, sagt das Bombayer Blatt, „endete der Rebellenchef Tantia Topce mit allen gebührenden Förmlichkeiten britischen Militärbrauchs.“ Er war ein robust gebauter Mann von Mittelgröße, ein angehender Fünfziger, aber mit bereits völlig ergrautem dichten Kopf- und Barthaar, dazu ein echtes Mahrattengesicht, olivenfarben, mit etwas hoben Backenknochen, von intelligenten und kühnen dunkeln Augen unter scharf gebogenen Brauen.

Vermischte Nachrichten.

Wie man der „Triester Zeitung“ aus Venedig meldet, gelang es dem Kapitän eines von den Franzosen gekaperten österreichischen Trabakels, die zwei Matrosen (vom Admiralschiffe), denen die Bewachung anvertraut war, trinken zu machen, worauf er mit seinem Fahrzeug den sichern Hafen gewann und seine Wächter als Gefangene abliefern.

— Der Agrar-Gemeinderath hat beschlossen, dem verstorbenen Banus auf dem Zellovi-Moos in Agram ein Denkmal zu errichten.

